

## **Predigt über 2.Tim 1,5**

**Bad König, 5.8.12; Martin Hecker**

Gottes Wort ist immer wieder überraschend. Bibelleser kennen das, dass sie plötzlich ganz überraschend persönlich angesprochen werden. Dass auf einmal ein altbekannter Text überraschend aktuell ist. Dass sie ganz unerwartet beim Lesen überraschend neue Einsichten gewinnen.

Ein Beispiel: Der Apostel Paulus schreibt einen Brief an seinen Freund und Schüler Timotheus. Es ist vielleicht sein letzter Brief. Bald danach, so berichten es zeitgenössische Quellen, wird er hingerichtet werden. Er weiß oder ahnt das zumindest. Er schreibt: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Hinscheidens ist gekommen. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet.“ (4,6f)

Was erwarten Sie, wenn Sie einen solchen Brief lesen? Wohl kaum, dass Sie gleich am Anfang ganz überraschend Einblick in eine kleine Familiengeschichte bekommen. Und in eine Glaubensgeschichte. In Kap 1,5 heißt es:

*„Ich erinnere mich an den ungefärbten Glauben in dir, der zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir.“*

Wie kommen Menschen zum Glauben? Was macht ihren Glauben aus? Was gehört zu einem Leben im Glauben dazu? Das sind ja die Fragen, die uns schon in der letzten Woche beschäftigt haben. Auch dieser kurze Einblick in eine Familiengeschichte hilft uns, Antworten auf diese Fragen zu finden.

Schauen wir zuerst noch einmal,

### **(1) wie Menschen zum Glauben finden.**

Die Mutter und die Großmutter von Timotheus werden hier genannt. Die beiden waren ganz typische Frauen ihrer Zeit. Sie waren Israelitinnen. Aber in ihren Familien spielte die religiöse jüdische Tradition wohl keine große Rolle mehr. Darauf weisen die Namen hin. Eunike und Lois. Das sind keine frommen hebräische, sondern moderne griechische Namen. Irgendwann haben die beiden aber wohl die frohe Botschaft von Jesus gehört, der am Kreuz für sie gestorben und am dritten Tag auferstanden ist. Und sie sind zum Glauben an ihn gekommen. Sie haben ihm ihr Leben und Sterben anvertraut. Ihr Leben ist von innen heraus neu, anders, besser geworden. In dieser Atmosphäre ist Timotheus aufgewachsen.

Ich kann mir das gut vorstellen, dass die Mutter und die Großmutter ihm von ihrem Glauben erzählt haben. Dass sie ihm erzählt haben von Jesus, dem Heiland. Dass er gehört hat, wie sie geistliche Lieder sangen. Dass sie mit ihm und für ihn gebetet haben. Und das alles ist nicht spurlos an ihm vorüber gegangen.

Wie viele Mütter – und wohl noch mehr Großmütter – haben ihren Kindern und Enkeln schon diesen wichtigen Dienst erwiesen. Ein Lob auf die Großmütter, die da im Reich Gottes eine ganz wichtige Rolle spielen! Und auf die Mütter natürlich und auf die Väter und Großväter, die sich hier ebenfalls mit einbringen. Allerdings – das erwähne ich jetzt nur am Rande – ist es schon bezeichnend, dass Paulus hier nur die Frauen erwähnt. Vom Vater des Timotheus wissen wir aus der Apostelgeschichte,

dass er ein griechischer Heide war. Da ging offensichtlich ein Riss durch die Familie.

Ein Lob also auf die Großmütter und Mütter, auf die Großväter und Väter, die ihren Kindern von ihrem Glauben erzählen, die ihren Glauben vorleben und weitergeben. Ich bin überzeugt, das ist eine der größten, wichtigsten und schönsten Aufgaben, die wir an unsern Kindern haben.

Allerdings ist das ja keine Selbstverständlichkeit, dass der Glaube von einer Generation zur nächsten weitergegeben wird.

Ich weiß von vielen, die sagen: 'Ich hab doch meinen Kindern auch biblische Geschichten erzählt. Hab ihnen von Gott erzählt. Aber sie wollen nix davon wissen. Sie gehen ganz eigene Wege.' Denen will ich sagen: Sie haben das Ihre getan. Aber Glaube lässt sich nicht erzwingen. Da gibt es keinen Automatismus. Glaube lässt sich auch nicht vererben. Gott hat keine Enkel, Gott hat nur Kinder. Jeder Mensch muss – auch wenn er in einer frommen Familie aufgewachsen ist – seine eigene Entscheidung für den Herrn Jesus treffen.

Da kam einmal eine Frau zu einem Seelsorger. „Immer und immer wieder habe ich mit meinem Sohn über Gott geredet“, sagt sie. „Aber er will nichts mehr davon hören.“ Da antwortete ihr der Seelsorger: „Wenn Sie nicht mit ihrem Sohn über Gott reden können, dann reden Sie doch mit Gott über Ihren Sohn.“

Dass Eltern und Großeltern ihren Glauben weitergeben, das ist keine Selbstverständlichkeit.

Ich weiß auch von vielen, bei denen das völlig aufgehört hat. Jahr für Jahr fällt mir das bei meinen Konfirmanden stärker auf.

Da werden keine biblischen Geschichten mehr erzählt. Da wird nicht gebetet. Da spielt Jesus keine Rolle. Da werden Kinder nicht im Glauben geprägt. Zum Teil, weil einfach kein Glaube da ist, der weitergegeben werden könnte. Zum Teil auch, weil Eltern oder Großeltern nicht wissen, wie sie das machen sollen. Weil sie nie gelernt haben, über ihren Glauben zu reden. Das ist schade. Und das ist eine Aufgabe, die wieder neu entdeckt werden muss. Und neu gelernt. Ein Glaubenskurs, wie wir ihn jetzt vorhaben, kann Eltern und Großeltern auch helfen, sprachfähig im Blick auf ihren eigenen Glauben zu werden. Damit sie ihn weitergeben können.

Wie finden Menschen zum Glauben? Ganz wichtig sind dabei immer wieder andere Menschen, innerhalb und außerhalb der eigenen Familie. Vor zwei Jahren erschien eine große statistische Untersuchung, herausgegeben an der Universität Greifswald, mit dem Titel: „Wie finden Erwachsene zum Glauben?“ Und da zeigte sich genau das: Ganz wichtig sind andere Menschen, die einen auf dem Weg zum Glauben begleiten, die Schritte des Glaubens mit einem gehen.

Ein zweiter Aspekt in unserer kleinen Familiengeschichte betrifft die Frage,

## **(2) was den Glauben kennzeichnet**

Paulus schreibt vom „*ungefärbten Glauben*“, der schon in der Mutter und Großmutter „*wohnte*“.

„*Ungefärbt*“ ist dieser Glaube also. Ohne falsche Farben, ohne die Vorspiegelung falscher Tatsachen. Echt. Das griechische Wort, das da steht, kann auch übersetzt werden mit „ungeheuchelt, unge-

spielt“. Ein Ausleger übersetzt sogar „unerschaffen in der Kunst der Schauspielerei.“

Die Frauen und auch Timotheus machen also kein Theater mit ihrem Glauben. Die gaukeln nach außen hin keinen Glauben vor, den sie nicht haben. Sondern deren Glaube ist einfach echt. „Authentisch“ heißt der moderne Begriff dazu.

Das ist wichtig, und das dürfen wir uns alle immer wieder klar machen: Wir dürfen unseren Glauben so leben, wie er ist. Sie müssen keine fromme Maske aufsetzen, die gar nicht zu Ihnen passt. Sie müssen auch nicht ihre Zweifel verbergen, wenn Sie mal welche haben. Sie müssen nicht die Glaubenshelden spielen. Gott braucht keine Helden. Sondern er sucht Menschen, die sich ihm ganz hingeben und in deren Schwachheit er mit seiner Kraft mächtig sein kann.

Und von diesem ungefärbten Glauben heißt es nun, dass er in Lois, Eunike und Timotheus „wohnt“.

Das ist also kein Besucher, der am Sonntag mal vorbei schaut. Sondern ein Bewohner, der im Alltag da ist. Und da, im Alltag, muss sich ja der Glaube zeigen. Und bewähren. Ein Glaube, der Sie zwar am Sonntag Vormittag in den Gottesdienst führt, der aber am Montag bei der Arbeit keine Rolle mehr spielt, wohnt nicht in Ihnen. Der ist höchstens ein Besucher, der irgendwann höflich aber klar hinauskomplimentiert wird. Jesus, mit dem Sie im Glauben ja verbunden sind, will aber auch in Ihrem Alltag gegenwärtig sein. Will den Alltag gestalten. Will Sie durch die Woche tragen.

Und noch eines schwingt mit im Wörtchen „wohnen“: Ein Bewohner beschränkt sich ja normalerweise nicht nur auf ein oder zwei Zimmer in seiner Wohnung. Sondern

er füllt und bewohnt jeden Raum. Darf der Glaube jeden Raum Ihres, meines Lebens bewohnen? Oder gibt's da Räume, die ihm verschlossen bleiben? Jesus erhebt Anspruch auf jeden Raum unseres Lebens. Und wenn's irgendwo ein Zimmer gibt, wo sie denken: Da kann ich ihn nicht hinein lassen, da ist zu viel Schmutz, zu viel Unordnung in diesem Bereich meines Lebens – dann öffnen Sie ihm doch gerade diese Tür. Er tut nichts lieber als die unordentlichen und schmutzigen Räume Ihres Lebens aufzuräumen und zu renovieren.

Was kennzeichnet also den Glauben, von dem Paulus hier schreibt? Antwort: Der Glaube ist echt, kein Theater, keine Maske. Ungefärbt, mit allen Stärken und Schwächen. Und: der Glaube ist umfassend. Er durchdringt alle Tage und erfüllt das ganze Leben.

Eine Drittes will ich noch kurz betrachten, nämlich:

### **(3) wovon der Glaube lebt.**

Da finde ich eine erste Teil-Antwort ebenfalls in diesem kurzen Text. Nämlich: Der Glaube lebt von der Gemeinschaft. Oma Lois, Mama Eunike und Sohnmann Tim haben ihren Glauben offensichtlich zusammen gelebt. Echter Glaube ist immer Gemeinschaftssache. Sucht immer die Gemeinschaft. Weil wir uns im Glauben gegenseitig ergänzen. Gegenseitig tragen. Gegenseitig fördern können. Von wegen „Glaube ist Privatsache“. Das ist so eine Behauptung, die seit der Aufklärung das christliche Abendland durchzieht, und die für viele der Anfang vom Ende ihres Glaubens war. Glaube ist immer Gemeinschaftssache. Natürlich auch über die Familie hinaus. Der Glaube des Timotheus wur-

de gefördert in der Gemeinschaft mit Paulus. Und mit anderen Christen. Mit der christlichen Gemeinde. Der 2. Timotheusbrief ist nur drei, vier Seiten lang, den können Sie gut mal lesen. Dann achten Sie doch einmal darauf, wie viele Menschen da genannt werden, mit denen Paulus und Timotheus Glaubens-Gemeinschaft haben.

Beim Lesen werden Sie noch eine weiteren Hinweis finden, wovon der Glaube lebt. In Kap. 3 schreibt Paulus (das ist noch ein Rückblick in die Kindheit des Timotheus): *„Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast und dass du von Kind auf die Heilige Schrift kennst, die dich unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Jesus Christus.“*

Glaube braucht Nahrung aus der Heiligen Schrift. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes geht (Mt 4,4). Glaube lebt aus der Begegnung mit dem Wort Gottes. Übrigens: Timotheus bekam diese Nahrung *„von Kind auf“*. Da schließt sich jetzt wieder ein Kreis mit dem, was ich vorhin gesagt habe. Erzählen Sie bitte Ihren Kindern biblische Geschichten.

Sie können aber auch für Ihren persönlichen Glauben nichts Besseres tun als ganz regelmäßig die Bibel aufzuschlagen und Gottes Wort für Sie zu hören und zu lesen. Vielleicht verstehen Sie nicht alles. Mag sein. Vielleicht finden Sie manches langweilig. Mag auch sein. Aber trotzdem redet dadurch Gott zu Ihnen. Gibt Ihrem Leben Nahrung.

Und Sie werden feststellen, dass Gottes Wort immer wieder überraschend ist.

Da braucht jemand Trost. Und wird überrascht von Gottes Zusage: „Ich bin bei

dir.“ Da leidet jemand an schlimmen Erinnerungen. Und gerät überraschend an unseren aktuellen Monatsspruch: „Gott heilt, die zerbrochenen Herzen sind, und verbindet ihre Wunden.“ Da steht jemand vor einer wichtigen Entscheidung. Und liest morgens in der Bibel einen Satz, den er erst gar nicht wahrnimmt, der sich aber überraschenderweise den Tag über immer wieder in seinem Gedächtnis zu Wort meldet, der sich festsetzt wie mit Widerhaken, bis er schließlich merkt: Klar! Das ist die Antwort auf meine Entscheidungssituation.

Ich habe das schon oft erlebt, dass in den unterschiedlichsten Situationen Gottes Wort ganz überraschend zu seinem Wort für mich geworden ist. Dass Worte, die ich von lange kannte, mich ganz neu und ganz konkret angesprochen haben.

Möglicherweise sind ja auch Sie heute angesprochen worden durch diese kurze Familiengeschichte, die man so leicht überlesen kann. Dabei erzählt sie uns doch, wie Menschen zum Glauben finden. Nämlich durch andere Menschen, vielleicht auch durch Sie und mich. Was den Glauben kennzeichnet. Nämlich, dass er kein Theater ist und dass er das ganze Leben umfasst. Und wovon der Glaube lebt. Nämlich aus der Gemeinschaft mit anderen Christen und aus der Begegnung mit dem lebendigen Gott in seinem Wort.

Gott schenke Ihnen einen fröhlichen Glauben – voller Überraschungen.